

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich d. Post N 120 einschl. 18 J. Verbr.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. 1.40 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt oder Betriebsänderung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Kammer 205

Altensteig, Freitag, den 1. September 1944

67. Jahrgang

Weiterhin harte Kämpfe in Frankreich

Neuer feindlicher Großangriff an der Adriaküste

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 31. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nördlich Paris wurde der Feind, der anderen Abwehrbewegungen hart nachdrängt, zum Stehen gebracht. Gegen feindliche Angriffskolonnen, die aus dem Raum Beauvais nach Norden stießen, sind Gegenangriffe angefohrt.

Im Raum Laon-Reims stehen unsere Truppen in hartem Kampf mit feindlichen Panzertruppen, die nach Nordosten und Norden weiteren Geländegewinn erzielen konnten.

Im Rhonetal verläuft sich der feindliche Druck besonders gegen Balence. Alle feindlichen Angriffe wurden dort in harten Kämpfen zurückgeschlagen.

Das Bergzeitungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien trat der Feind an der adriatischen Küste erneut auf breiter Front zum Großangriff an. Unter hartem Einsatz von Schlachtfliegern, Artillerie und Panzern und mit Unterstützung der Seestreitkräfte konnte er bei Urbino und bei Pesaro örtliche Einbrüche erzielen. Durch unsere Gegenangriffe wurden die eingedrungenen feindlichen Angriffskolonnen zurückgeschlagen. Südwestlich Pesaro halten in zwei Einbruchstellen erzielte Kämpfe an.

In Rumänien verstärkte sich der feindliche Druck in Richtung auf Bistritza. An den Südgrenzen Siebenbürgens wurden erneute heftige Angriffe der Bolschewisten zurückgeschlagen.

An der übrigen Ostfront kam es gestern nur nördlich Warschau zu größeren Kampfhandlungen, wo der von den Sowjets erzielte Durchbruch auf die Stadt nach Abschlag von 4 Panzern abgebrochen wurde.

Nordamerikanische Bomber führten unter Ausnutzung des für die Abwehr ungenügenden Wetters Terrorangriffe gegen Bremen und Kiel.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Rhein-Main-Gebiet.

Im Kanal und im Indischen Ozean versenkten Unterseeboote in harten Kämpfen sechs feindliche Schiffe mit zusammen 36 000 BRT, einen Zerstörer sowie einen Bewacher und schossen ein feindliches Flugzeug ab.

Hervorragend geschlagen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 31. Aug. Zum heutigen OAB-Bericht wird ergänzend mitgeteilt: Im Südsüdwesten der Ostfront hat sich das XXX. Armeekorps unter Führung des Generalleutnants Poitel mit der 306. Infanteriedivision, 15. Infanteriedivision und 13. Panzerdivision in aufopfernden Kämpfen gegen überlegene feindliche Kräfte heldenmütig geschlagen.

Die schwere Heerespanzer-Jäger-Abteilung 661 unter Führung des Hauptmanns Kerges ist schon im Laufe eines Tages 52 Panzer ab und trug dadurch entscheidend zu einem Abwehrerfolg bei.

Glückwunsch des Reichsmarschalls an Generaloberst Ritter von Greim

DNB Berlin, 31. Aug. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, hat Generaloberst Ritter von Greim, Oberbefehlshaber einer Luftlotte an der Ostfront, zur Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ein in herzlichen Worten gehaltenes Anerkennungsschreiben überreicht, in dem er besonders die Kampferfolge der Generaloberst Ritter von Greim unterstellten Luftwaffeneinheiten bei der Abwehr der sowjetischen Durchbruchversuche im Reichskampfraum hervorhebt. Danach heißt es mündlich weiter:

„Der Führer hat jetzt Ihre hohen persönlichen Verdienste durch die Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes gewürdigt. In dieser hohen Tapferkeitsauszeichnung beglückwünsche ich Sie, mein alter treuer Kampfgefährte und zühmreicher Jährling des Krieges 1914/18, auf das herzlichste. Ich bin glücklich, daß ich in dieser schweren Phase unseres Schicksalskampfes einen Mann von Ihrer Energie und Ihrem Mut an verantwortlicher Stelle weiß, der seiner Truppe im Kampf und Haltung ein leuchtendes Vorbild ist. Mein Dank und meine Anerkennung gelten aber zugleich auch den Ihnen unterstellten Verbänden und Flakseinheiten, die sich heroisch geschlagen haben.“

An Feldpostnummer 08000

Aus Briefen an den Reichsoberkommissar für den totalen Kriegseinsatz — Täglich 3000 Anregungen, Wünsche, radikale Forderungen

NSK Täglich laufen bei dem Reichsoberkommissar für den totalen Kriegseinsatz mehr als 3000 Briefe aus allen Ecken ein. So, nicht selten kommen Vorschläge und Wünsche, aus anderen europäischen Ländern, in denen die Menschen erkannten, daß es in diesem Krieg um Sein oder Nichtsein Europas geht. Einmütig erweist sich aus allen Schreiben, daß das deutsche Volk gewillt ist, den Krieg bis zur Unerbittlichkeit total zu führen. Was spielen schon in diesem Ringen um das Leben des deutschen Volkes persönliche Bequemlichkeiten und Beschränkungen für eine Rolle, was bedeutet es schon, das eigene Leben umzustülpen auf die Erfordernisse der kriegsnotwendigen Totalität! Sie wollen alle das Beste hergeben, sie wollen mithelfen, eingeseht werden. Sie machen in ihren Briefen an die Feldpostnummer 08000 Vorschläge, wo Arbeitskräfte eingespart werden könnten, wo man vorübergehend brachliegende Kräfte einsetzen könnte. Es ist kennzeichnend für den Geist der Nation, mit welchem Sturm der Bereitwilligkeit der ganze Einsatz gefordert wird — und zwar nicht nur von den anderen, sondern angefangen an sich selber.

Diese täglich 3000 Zuschriften geben ein getreues Spiegelbild von der Haltung und dem Willen des deutschen Volkes. Die Führung sieht daraus, wie das Volk selber die totale Kriegsführung und den totalen Arbeitseinsatz bis ins Letzte durchzuführen wissen will. Selbst Körperbehinderte laden einen Weg, aktiv einzugreifen. So bietet ein Feinbeschädigter, der nicht Soldat werden kann, für den Ein-Mann-Torpedo eingeseht zu werden; weitere Männer verschiedenster Altersklassen, die aus irgendwelchen Gründen nicht Soldat sind, sprechen den gleichen Wunsch aus. Die Ueberzustimmung der Willensäußerungen der vielen Zuschriften ist immer wieder verblüffend, gleichgültig, auf welchem Gebiet sie auch liegen.

„Wir Jungen von 14 bis 16 Jahren in einem RAB-Lager“, gefeiert zu werden.“ — „Wir Mädchen einer Oberschule wollen in so lesen wir, brechen darauf, in einem Küllungsbetrieb einden Schlachtkampf unseres deutschen Volkes durch Kriegseinsatz in einem Werk oder als Luftwaffenhilfsleistungen unsere tapferen Soldaten unterstützen.“ Diese heiße Wünsche wiederholen sich vielfältig. Ein anderer führt an: „Erich Zwinger geriet 1915 als 17jähriger Jährling in russische Gefangenschaft!“ — Und ein Dreizehnjähriger meint: „Warum gibt es bei uns keine Soldatenjungen wie den kleinen Timon Peppo? Hinter den oft überschüssigen Wünschen steht aber der heiße Wille, mitzuhelfen und dabei zu sein, wenn es gilt, alles daran zu setzen, um das deutsche Volk der Freiheit entgegenzuführen.“

Die vielen Vorschläge, die zur Gewinnung neuer Arbeitskräfte gemacht werden, sind alle radikal. Zum Teil handelt es sich um Vorschläge, die inzwischen in die Praxis umgesetzt worden: alle Eingänge werden auf die Möglichkeit ihrer Durchführung von Fachleuten und zuständigen Stellen geprüft. Viele Anregungen sind durchaus brauchbar. Halbheiten werden von ihnen von vornherein abgelehnt, es soll auf allen Gebieten gründlich durchgegriffen werden. Beispielsweise schreiben pensionierte Bahnangestellte, wie man in einer Stadt von 25 000 Einwohnern durch die Vereinfachung der Fahrkartenkontrolle 113 Angestellte freimachen kann. Steuersekretäre bringen Vorschläge, die eine Vereinfachung der Steuerungsmaßnahmen und die Einsparung eines großen Apparates vorziehen.

Könnte man nicht, so heißt es, in den größeren Warterräumen der Umkleekabinen eine Einrichtung treffen, damit der Jagdpass während einer mitunter stundenlangen Wartezeit sich an einer Kleinfabrik oder Heimarbeit betätigt? Oder ist es nicht möglich, dort die Frauen Strümpfe kneten und Haken zu lassen für Soldaten und berufstätige Frauen? Ueberhaupt wird die Heimarbeit lebhaft begrüßt. Man soll sie ausbauen, soll sie bis ins Letzte durchdenken und einführen.

Selbst von jenseits der Grenzen kommen unter der Feldpostnummer 08000 Briefe herein. Ein Norweger äußert sich zum Kriegseinsatz: „Hier laufen noch unendlich viele junge Männer nichtstehend und spazierend herum. Sie wissen noch nicht, warum es in diesem Krieg geht. Eine jede deutsche Arbeiterin kann aus dem Vornutz machen: Kämpfen meine Söhne allein für Europa?“ — „Wenn wir mit Deutschland halten, ist Europa unerschütterlich“, spricht ein Ungar seine Haltung aus: „Es ist besser, Soldat zu werden, zu kämpfen und an der Front zu sterben, als nach einem schandvollen Frieden den Gedächtnis zu erhalten.“

„Sellen Sie mir! Ich will gegen unseren Feind, den Bolschewismus, marschieren.“ Diese nicht einzelnen Bekennnisse von Arbeitern sind der Ausdruck des Lebenswillens des deutschen Volkes. Niemand will zurückweichen, keiner will fehlen. Denn sie wissen alle, es geht um das Letzte, und ein eigener Wille zum Sieg vermag alle Schwierigkeiten zu überwinden. Es ist nur notwendig, daß einer seinen Schritt an die Fersen des anderen heftet, daß in jede kleine Bresche der Mächtige springt. Dann ist dieser Ball deutscher Arbeitskraft und Menschenliebe unbesieglichbar. G. R.

Schlacht an der Westfront mit wachsender Erbitterung

DNB Berlin, 31. Aug. An der Westfront ging die Schlacht am 30. August mit wachsender Erbitterung weiter. Die Angriffe der Briten, Nordamerikaner und ihrer Hilfswilligen ordnen sich um die Seine, den Oise-Aisne-Abchnitt und das Gebiet der Vesle und oberen Marne. Unter sehr schweren Angriffen gelang es dem Feind, an der Seine beiderseits des Andelays Boden zu gewinnen und längs der Straße Bernon-Gisors in unsere Linien einzudringen. Hart nördlich Gisors wurde er durch Gegenangriffe aufgefangen und in schweren Kämpfen abgeriegelt. Der von Pontotie aus nach Nordwesten vordringende Gegner wurde etwa auf halbem Wege von Gegenstößen gestoppt und zum Stehen gebracht.

Das nunmehr hinter den feindlichen Linien liegende Paris erweist sich durch die verworrenen innerpolitischen Zustände, die der vom Gegner aufgepöbelte Pöbel geschaffen hat, als starke Belastung für die Operationen der Anwaltsstruppen. Die Stimmung der hungernden Bevölkerung in der Millionenstadt ist weiterhin äußerst gespannt. Sie erbt jetzt die Folgen der Zerstörung des Eisenbahnnetzes, für die britisch-nordamerikanische Bomber verantwortlich zeichnen. Die erste Zuteilung von einem halben Hund Pferdefleisch als Wochenration wird von den Pariser als offener Hohn empfunden. Mit großer Sorge sehen sie der weiteren Entwicklung entgegen. Gewiß wird es den Anglo-Amerikanern möglich sein, das Eisenbahnnetz in den für den Nachschub der Armeen erforderlichen Zustand zu versetzen. Die Versorgung der hungernden und bald auch sterbenden Bevölkerung bleibt jedoch ein sofort unlösbares Problem. Ihre Not macht sich in zahlreichen Schieberereien und Terrorakten Luft.

Ebenfalls hart umkämpft war der Raum nördlich Paris. Zwischen Pontotie und Laon konzentrierten die Nordamerikaner die ihnen hier zur Verfügung stehenden Truppen an drei Stellen und konnten im Zusammenwirken mit sehr starken Bomberverbänden in unsere Ringstellungen eindringen. Der härteste Druck erfolgte in Richtung auf Laon, was der Gegner im Laufe des Mittwochs nachmittags in nördlicher und nordöstlicher Richtung durchführte.

Aus südlich anschließenden Abschnitt entfalteten die Nordamerikaner gleichfalls starke Aktivitäten. Auch hier lassen sich drei Hauptangriffserichtungen erkennen. Die erste ging über Reims nach Norden und Nordosten. Von Chalons aus ließ der zweite Keil nach Nordosten vor, während der dritte Angriff von Bigny-Francois aus nach Südosten gegen den Marnekanal erfolgte. Auf der ganzen Front sind schwere Kämpfe im Gange. Immer wieder versuchen unsere Truppen die vorgeführten feindlichen Panzertruppen in Flecken und Räden zu fassen. Mehrfach vernichteten sie noch hinter den vorgestellten Spähern Munition- und Treibstoffkolonnen. Jeden Kilometer, den die Nordamerikaner an Elone und Marne gewinnen, müssen sie mit erheblichen Ausfällen an Menschen und Material erkaufen. Um einige von feindlichen Bombern zer-

trümmerte Ortschaften wurde mit besonderer Erbitterung getrunken.

In der Bretagne hielt von Terroristen verführte Feinde einen Druck gegen Brest und Lorient aus. Die Verhältnisse dort sind in den Abhängigkeiten feinerer Einzelgehalte. Starke Bombenangriffe gingen vor auf die Luftplätze und auf C... nieder, wo unsere Marineartillerie auch im Mittwoch noch ihren entschlossenen Widerstand leisteten.

Die Kämpfe in Italien

DNB Berlin, 30. Aug. Bei den Kämpfen in adriatische Küstengebiet hatten die bis hierher eingeleiteten polnischen Schützenverbände so schwere Verluste, daß sie durch britische und kanadische Regimenter ersetzt werden mußten. Aber auch diesen ausgelasteten Truppen, die am 26. Aug. anzutreten begannen, blieb, von örtlichen Bodengewinnen abgesehen, der erste Durchbruchserfolg in Richtung auf die Po-Ebene verlag. Bei tropischer Hitze hielten unsere Grenadiere den feindlichen Ansturm aus, obwohl sie oft ganz auf sich selbst gestellt kämpfen mußten, weil die vorausgegangenen schweren Bombardierungen die Verbindungen untereinander und nach rückwärts unterbrochen hatten. Im Ringen Mann gegen Mann und gegen Panzer brachten sie dem Feind schwere Verluste bei und vernichteten durch Nahkampfmittel zahlreiche Panzer, Bodengewinne in Gegenangriffen zurück und Einbrüche riegelten sie unter Vernichtung vorgeführter feindlicher Stoßgruppen ab. Sie wurden bei ihrem Abwehrkampf durch Artillerie und Werfer, die hitzige Erde in den Reihen der Angreifer hielten, wirksam unterstützt. Schon am dritten Tage des feindlichen Ansturms war erkennbar, daß der vom Gegner erstrebte Durchbruch mißlungen war. Unter dem Eindruck ihrer sehr schweren Verluste hielten sich die Briten und Kanadier dann in den Vormittagsstunden des 29. August zurück. Erst nach Aufklärung ihrer schwer mitgenommenen Verbände setzten sie am Nachmittag ihre Angriffe wieder in voller Stärke fort. Mit keinen Spitzen konnte der Gegner den Westrand von Pesaro erreichen, wo noch in den Abendstunden heftige Kämpfe im Gange waren. Die übrigen Vorkämpfe in diesem Raum kamen nicht zur Entfaltung, da unsere Artillerie die feindlichen Angriffskolonnen schon in der Voreinstellung erfohrt und versprengte. Auch im Raum von Florenz verhinderte unsere Artillerie sowohl östlich der Stadt sowie in der Gegend von Montedera durch Zerstreuen von Truppenansammlungen größerer Angriffe. Nur nördlich von Pontotie und östlich des Stee-Tals konnte der Gegner örtliche Vorstöße ausführen. Der hierbei an einer Stelle eingedrungene Feind wurde in wechselnden Kämpfen abgeriegelt, so daß er keinen mit hohen Verlusten erkaufte Vorteil nicht auszunutzen vermochte. Beiher Kampfsfeld unsere Truppen trotz der immer wieder zu größerer Heftigkeit geheimer-

ten Luftangriffe und Feuerüberfälle des Feindes behielt, bemerken zahlreiche Einzelkämpfer, die sich im Adria-Abchnitt hervortragen, ein Stoßtrupp südwestlich Pisa. Er drang übergehend in einen feindlichen Stützpunkt ein, sprengte mehrere Kampfbände und brachte der feindlichen Befehlsführung so hohe Verluste bei, daß deren Reste die Stellung fluchtartig räumten.

Das Ringen an der Ostfront

DNS Berlin, 31. Aug. Durch ihre schweren Verluste in den letzten Tagen hat die Besatzung an der nördlichen und mittleren Ostfront gezwungen, ihre Truppen umzugruppieren. Zur Verstärkung ihrer Maßnahmen führten sie an einigen Stellen unter Zusammenfassung ihrer verfügbaren Kräfte heftige Angriffe, die zum Teil den Charakter von Durchbruchversuchen annahmen.

Im Nordabschnitt blieb zwischen Seipussee und Weisse die feindliche Angriffstätigkeit am Dienstag gering. Rördlich Dorpat gewannen unsere Truppen gegen zähen feindlichen Widerstand Boden. Auch nordwestlich der Stadt setzte unser Gegenangriff die in ein Sumpfgelände eingekerkerten Bolschewiken und warf sie zurück. Nordwestlich Modon freigte der Feind einen mit Artillerieunterstützung vorbereiteten und mit kürzlichen durchgeführten Angriff zum Durchbruchversuch. Er scheiterte unter hohen blutigen Verlusten.

Im Mittelländischen Raum kam es nur zu örtlichen Kämpfen im Raum von Schafen und südwestlich Schaulen. Dagegen griff der Feind zwischen Bug und Karem westlich Sniadowo mit zusammengeführten Kräften erneut heftig an. Er kam aber wieder nicht über geringe Anfangserfolge hinaus. Unsere Panzerverbände folgten seine vorgeführten Panzerkette, so daß sich eine bewegte Panzerschlacht entwickelte. Nach schweren Kämpfen war schließlich auch dieser bolschewistische Durchbruchversuch gescheitert. Besonderen Anteil an dem Abwehrerfolg hatte die 7. Infanteriedivision unter Führung von Oberst Weber, deren Standfestigkeit und Anzugschwung den Feind nicht zu Erfolgen kommen ließen. Die Verluste der Sowjets an Menschen und Material waren hoch. Auch zwischen Bug und Weichsel unternahm die Bolschewiken wieder einen größeren Durchbruchversuch. Hier setzten sie vier von Karlen Panzer- und Schützenregimenten unterstützte Schützenbrigaden zum Angriff an, aber auch diesmal mußten sie sich mit Anfangserfolgen begnügen. Unsere Gegenangriffe trafen sie sofort und entzogen ihnen den eben erst gewonnenen Boden. Am großen Weichselbogen kam es nur im Einbruchraum westlich Baranow zu verheerenderen Kampfhandlungen. Der Feind unternahm zahlreiche Angriffe, die durchweg abgewehrt wurden. Von den zahlreichen Panzern, die der Feind hier verlor, schossen die Truppen einer Panzerdivision allein 18 ab. Bei Verhinderung feindlicher Angriffe im Mittelländischen Raum die schwere Panzerabteilung 507 unter Führung von Ritterkreuzträger Major Schmidt vom 4. Juli bis 25. August insgesamt 94 Panzer, 24 Sturmgeschütze, 8 Selbstfahrlafetten, 317 Panzer und 42 Geschütze ab und vernichtete zahlreiches weiteres Kriegsmaterial. Während der Kampagne kam es bis hinunter zum Biktiza zu

feinen größeren Kampfhandlungen. Die in das Biktizatal eingedrungenen Bolschewiken wurden im Gegenangriff von deutschen und ungarischen Truppen nach Südosten und Nordosten zurückgeworfen. Im ungarischen Grenzgebiet schlugen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den erhiteten ihre Grenzen verteidigenden ungarischen Verbänden vordringende bolschewistische Verbände am Ustoj-Bach und an anderen Gebirgsströmen blutig zurück. Feindliche Kavallerie, die unsere Sperren von rückwärts aufbrechen sollte, wurde vernichtet. Auch zwischen Pruth und Sereth fügten unsere Truppen dem hart nachdringenden Feind hohe blutige Verluste zu und vernichteten zahlreiche Panzer. Die in diesem Raum stehenden rumänischen Verbände wurden, soweit sie sich nicht am Kampf beteiligten, von den Bolschewiken entwaffnet und nach Osten abtransportiert. Im Raum von Buzau und Ploesti mußten rumänische Einheiten zunächst gegen unsere Truppen kämpfen. Als sie aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen waren und keine Erfolge vorweisen konnten, wurden sie von den Sowjets ebenfalls entwaffnet. Unsere Pzeger- und Flaotverbände fügten dem Feind empfindliche Verluste zu und erzielten besonders im Vorland der Südkarpaten beim Eingreifen in die Erdkämpfe gute Erfolge.

Verrat bedeutet Tod der Nation

Proklamation des Kommandanten der Eisernen Garde

DNS Berlin, 31. Aug. Der Kommandant der Eisernen Garde, Horia Sima, richtete eine Rundfunkproklamation an das rumänische Volk, in der er ausdrücklich die Wahlfunktion der verräterischen Königsclique in Rumänien brandmarkt. Die Leute, so erklärte Sima, die Rumänen in die Arme der Sowjetunion treiben, haben nichts gemein mit dem Volk. Sie stehen im Dienst der jüdischen Internationale, und je mehr das rumänische Volk unterworfen und verflucht wird, um so größer wird ihr Triumph sein. Der von der Verräterclique begangene Verrat bedeutet den Tod der Nation, und jeder, der ihren Befehlen weiterhin nachkommt, führt in das Herz der Nation einen Dolch. Es gibt kein höheres Gut als die Ehre, und das Volk, das die Ehre verloren hat, ist geistig tot. Das deutsche Volk, führte Sima weiter aus, kann nicht vernichtet werden. Die totale Mobilisation wird Deutschland alles erforderliche Kriegsmaterial geben, und der deutsche Geist hat Waffen geschaffen, die jener Herr werden, die sich bereits die Herren der Welt wähnen. Die Seele des rumänischen Volkes kann nicht auf der Seite seiner Feinde stehen. Brecht die Ketten, in denen ihr zum Kampf und zur Errettung der rumänischen Nation gezwungen werdet! Tretet todesmutig an die Seite der freien Verbündeten! Bald werden unsere Banner siegreich wehen.

Der Nachschub schlägt zurück

Von NSKK-Kriegsberichtler R. Stander

DNS ... 31. August (NSKK-NS) Seit der Feind unsere Methoden von 1939 gelernt hat und sie mit verschwenderischem Aufwand durchgezogen, weht der heiße Atem des Krieges auch über den Straßen unseres Nachschubs. Als der verlängerte Arm der Artillerie greifen die Pzeger tief in das Hinterland hinein und der Nachschubfahrer befindet sich bereits von dem Augenblick an, in dem er seine Unterkunft oder seinen Unterschlupf verläßt, im Kampfgebiet.

Mit Wägen und Kniffen entzieht er sich der Sicht und dem Zugriff des Feindes. Doch das Bedürfnis, von diesem oft ungleichen Wettrennen zur aktiven Abwehr überzugehen und es dem Feinde zu verwehren, seine Angriffe noch Velleben und beinahe ohne Risiko anzusehen, ist groß. Aus diesen Gedanken heraus entstanden und entstehen in immer größerer Zahl die Wägen, mit denen wir nun zurückschlagen.

In den Flakbatterien, die besonders gefährdete Stellen der Nachschubstraßen verteidigen, kommen die eigenen Waffen des Nachschubs.

An erster Stelle stehen hier die Zwillinge-AG, die auf Geschichtsproben aufmontiert sind und den Marsch der Kolonnen begleiten. Wir haben sie zum ersten Mal im Spätsommer und Herbst des vergangenen Jahres im Osten. Hier halfen sie sowohl gegen die Angreifer aus der Luft, wie gegebenenfalls auch im Erdbekampf gegen Bandenangriffe. In diesem Doppelsinn haben sie sich auch in Italien schon bewährt. Dazu kommen nun in steigendem Maße die eigenen beweglichen Flakzüge des Nachschubs.

Der Jagdbomber, der heute auf einen LKW herabköpft, um ihn mit der ganzen Feuerkraft seiner Bordwaffen zu beharken und in Brand zu schleien, ist nicht mehr so sicher, wie er es vor Wochen noch war. Die handige Vereitlung, im Falle plötzlicher Gegenwehr rasch noch abzudrehen und wegzuziehen, bremst bereits heute seinen Angriffsschwung und nimmt dem Feind im ganzen gesehen die Möglichkeit, die Schulkügel seiner Anführer in das Hinterland der NSKK zu verlegen.

Die Männer des Nachschubs, die auf deutscher Seite hinter Flaktruppen und hinter den Gabentragern ihrer Zwillinge-AG stehen, haben eiserne Nerven. Sie lassen den Feuerstrahl keinen Augenblick zu früh heraus, sie warten ab, bis der Feind so nahe heran ist, daß sie ihres Erfolges sicher sind.

Dr. Tiso an das slowakische Volk

DNS Freiburg, 31. Aug. Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso erklärte in einer Rundfunkansprache an das slowakische Volk, durch die friedliche Aufbauarbeit im eigenen Staat hätten die Slowaken in mehr als fünf Jahren Erfolge zu verzeichnen gehabt und eine nationale und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit genossen wie nie zuvor. Bolschewistische Agenten wollten diese ruhige Entwicklung durch ihre Lügenpropaganda föhren. Es sei heute so weit gekommen, daß Arbeiter, Bauern, Geistliche ermordet und ausgeplündert würden. Der Abschaum der Gesellschaft sei aufgeboden worden, um in der Slowakei ein Chaos und den Boden reif für den Bolschewismus zu machen.

Da die eigenen slowakischen Kräfte nicht ausreichten, habe er als Staatspräsident den großen deutschen Verbündeten um Truppen zur Unterstützung der Bolschewistenhorden gebeten. Die Ankunft der deutschen Soldaten in der Slowakei habe nur ein Ziel: Die Vernichtung der Partisanen.

Heldentod im Luftkampf. In den Kämpfen an der nordeuropäischen Front fand Leutnant Helmut Göring, ein Kette des Reichswaffenstands, als Jagdflieger den Heldentod im Luftkampf. Der Gesalbene ist der jüngste Kette des Reichsmarschalls, der in diesem Weltkrieg sein Leben für Deutschland hingab. Er wurde auf einem Heldenfriedhof im Westen beigesetzt.

Blücher

Wenn wir in diesen Tagen schweren Sinnens um das Sein oder Nichtsein unseres Volkes eines Helden der vergangenen Tage, des Generalfeldmarschalls Gebhard von Blücher, an seinem 125. Todestage (am 12. September 1844) gedenken, so geschieht es, um neue Kraft zu gewinnen an dem Beispiel eines Mannes, der auch in kritischen Tagen nie irrt in seinem Glauben an Deutschland und dessen weltgeschichtlicher Aufgabe wurde, der allen Widerständen, allen Anfechtungen zum Trotz mit eiserner Beharrlichkeit den Kampf um seine Bestimmung von der Fremdherrschaft bis zum glücklichen Ende führte.

Als im Herbst 1806 alles, was Preußen hoch und heilig war, zusammenbrach, war er es, der den preussischen Waffenerbe aufrecht erhielt und sich der übermächtigen Verfolger wehrte, bis er „kein Brot und kein Balder“ mehr hatte. In den darauffolgenden Jahren der Erniedrigung wurde er nicht müde, Seite an Seite mit den Besten seiner Zeit, einem Stein, einem Krüd, einem Scharnhorst, einem Gneisenau für die stillliche, kantonische und militärische Wiedergeburt Deutschlands als Voraussetzung für den Kampf gegen den französischen Unterdrücker zu arbeiten. An der Spitze der schlesischen Armee brachte er im Spätsommer und Herbst 1813 die Operationen immer wieder in Fluß, rief er die Jäger des Großen Hauptquartiers von der schlesischen und böhmischen Grenze, von der Rappach und den Quellbächen der Elbe vorwärts zur Entscheidung auf den Gefilden um Leipzig und ließ gleichermäßen ihnen mitlamm den Federstern von Diplomaten keine Ruhe, als sie zu Beginn des Winters 1813/14 wiederum sich durch das Gaußfeldspiel Napoleons wenden ließen, zweifelten und zögerten. Er war die treibende Kraft, daß in der Reijahrsnacht 1814 der Rhein überschritten wurde. Ihm war es zu danken, daß der im Schneestreiben und im Schlamm der Champagne sich immer wieder festhaltende Karren des Kriegsgeschehens stets auch wieder flott gemacht und das große Operationsziel nicht aus dem Auge verloren wurde, daß sein Verole Wahrheit wurde: „Der Kerl muß runter!“

Blücher war keineswegs lediglich der drauzugängliche Haudbeger, der vorwegene, verschlagene Infanteriegeneral, als den ihn gern die populäre Geschichte vergangener Tage darstellt. Gewiß, er hatte nicht die Bänke militärischer Schulen und Akademien gebrückt, nicht allzu eifrig die Werte der Militärphilosophen und Zimmerkammertheorien studiert, ja er hatte in seiner Jugend keine umfängliche Allgemeinbildung sich erwerben können. Aber er hatte in einer langen Friedens- und Kriegsdienstadt das Handwerkzeug des Krieges meisterlich beherrschten gelernt. Er verfügte über einen gewissen Menschenverstand, der es ihm nicht schwer machte, auch große operative Lagen zu übersehen, ihren Angelpunkt zu erkennen und in ihm aus eigenem Entschluß oder auf Rat seines Stabschefs den Hebel anzusetzen. Er besaß die Gabe, hervorragende Mitarbeiter um sich zu scharen und mit ihnen in Harmonie zusammenzuarbeiten. Vor allem hatte er stets und ständig die Hand am Pulse der Truppe, wußte, wie es ihr ums Herz war, verstand es, sie mit Wort und Beispiel zur Hergabe ihrer letzten Kräfte zu begeistern. So wurde er der ideale Führer seiner Regimenter, so wurde er der Vorbild für seiner Generation, so kann er uns heute noch Vorbild sein in unserem Planen und Handeln für Deutschlands Zukunft.

Ulgrit Lehnen.

Rumänische Unterhändler in Moskau

Der Kreml wird die Waffenstillstandsbedingungen diktiert

DNS Stockholm, 31. August. Wie Tag herätet, ist eine rumänische Regierungsabordnung zu Verhandlungen in Moskau eingetroffen. Der Abordnung gehören vor allem die bolschewistischen Komplexen der königlichen Botschaft an.

Jetzt endlich also hat Moskau sich bereit gefunden, mit dem Glauke um Michail über die Waffenstillstandsbedingungen zu verhandeln. Das ist der eindeutige Beweis dafür, daß dieser keine derartigen Verhandlungen oder vom mindesten keine Ergebnisse gebracht haben. Michail hat also, das muß immer wieder festgehalten werden, gelogen, als er in seiner Proklamation den Eindruck erweckte, als habe man sich mit den Sowjets geeinigt.

Wänderung und Nord folgen den anglo-amerikanischen Truppen

DNS Vigo, 31. August. Wie Flüchtlinge aus Frankreich werden, nimmt das Chaos hinter der englisch-amerikanischen Front immer mehr zu. In mehreren Städten wurden alle Verkehrsmittel aus den Zuständigkeiten befreit und terrorisierten nun die Bevölkerung. Auch in Paris und anderen Städten ist die bisher von den Deutschen in Schach gehaltene Unterwelt aus ihren Schloßwinkeln emporgestiegen. Die Zahl der Wänderungen und der Morde ist beängstigend gestiegen.

Palästina unterm Subenterror

Mit Bomben und Hinterlist gegen die Araber — Das gefährliche Weißbuch Englands

NSA In Palästina wüet der Subenterror. Tägliche Meldungen bestätigen, daß die Juden mit allen Mitteln versuchen, die ihnen in der Balfour-Erklärung vom 2. November 1917 zugesandene „Rechte“ eines jüdischen Nationalheimes zu verwirklichen. Nachdem die jahrzehntelangen Bemühungen zu keiner gescheiterten Klärung dieser Frage durch Amerika oder England geführt haben, nehmen sich die Palästinajuden, von ihren Artgenossen in London und vor allem Neuwort dazu aufgerufen, das Recht, durch Bombenanschläge und andere Gewaltmaßnahmen eine Entscheidung zu erzwingen. Dazu gehört der Terrorakt gegen das Grundbuchamt in Jerusalem, das kürzlich einem Bombenanschlag zum Opfer fiel. Die dabei verlorengegangenen Aufzeichnungen des arabischen Grundbesitzes versuchten die Juden durch Betrug und Hinterlist in ihren Besitz zu bringen. Sie erheben darüber hinaus den frivolen Anspruch auf das Enteignungsrecht gegenüber den Arabern in „ihrem Nationalheim“ und versuchen mit allen Mitteln, die jüdische Einwanderung in Palästina entgegen allen arabischen Forderungen zu erhöhen.

Der jüdische Gedanke eines Nationalheimes in Palästina, der von den Juden Claim Walzmann und Nachom Sokolow erfunden wurde, findet vor allen durch die amerikanischen Juden eine weitgehende Unterstützung.

Im Neuworter „Forwerts“ vom 30. August 1943 schreiben sie zur Palästinafrage u. a.: Wir haben ein Recht zu hoffen und von den freigeitlichen vereinigten Nationen zu erwarten, daß sie im Rahmen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit die Tore von Palästina für die möglichst größte Zahl von Juden öffnen, die sich in ihrem Heimatlande niederlassen wollen. Die Entwicklung Palästinas muß trotz aller politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten als ein heroisches Kapitel unserer Geschichte anerkannt werden.“

Das britische Weißbuch der Palästinafrage vom Jahre 1933 ist den Juden ein Dorn im Auge. Obwohl die darin geforderte

Einwanderungsbeschränkung der Juden in keinem Falle eingehalten wurde, erklären die Juden in diesem Dokument ein „Instrument der Rassendiskriminierung und eine Verletzung des menschlichen Rechts“. Churchill und General Smuts haben sich offen als Gegner des Weißbuchs bekannt, mit ihnen stehen Politiker in Amerika und anderen Ländern für eine Lösung zugunsten der Juden in dieser Frage ein. Der Engländer Harry Jacher hat in einer Rede in London die Rat des Judentums kritisiert und dabei auch den Wert der Finanzkräfte gegeben, wie sie die Errichtung des jüdischen Staates in Palästina vor den Arabern erschweren können. Er verweist darauf, daß die Mitwirkung der Araber auf Seiten der Briten in diesem Kriege vieles zu mündigen übrig lasse. Sowohl die britischen Minister als auch die Parlamentarier seien sich in diesem Punkte einig. Die Beilegung der Juden basieren habe guten Eindruck gemacht. Mit Hilfe derartiger Normen sollen danach die Araber entrechtet werden.

Der Leiter der britischen Arbeiterkammer, Greenwood, sollte die Stim, im Unterhaus zu erklären, daß die gesamte englische Arbeiterkammer für die Errichtung eines jüdischen Staates einträte. Er schlug vor, den Arabern die Möglichkeit zu geben, freiwillig in andere arabische Gebiete abzuwandern. Nachschaut sich also nicht einmal mehr, die Araber Palästina zu denortieren.

Die gegenwärtigen politischen Ereignisse in Palästina geben die immer mehr andringende jüdische Gewalttätigkeit offen kund. „Für uns Juden ist der kommende Frieden eine Sache von Leben oder Tod“, sagte der Vorsitzende des jüdisch-amerikanischen Arbeiterkomitees auf einer Sitzung in Neuwort. Die Errichtung eines jüdischen Nationalheimes stellt in „den Friedensplänen“ der Juden einen entscheidenden Faktor dar. Er soll zur politischen Hauptzentrale der beschleunigten jüdischen Weltbewegung der Nachkriegszeit erhoben werden.



Fünf Jahre später

Der Weg eines deutschen Mannes — Am Ende steht der Sieg! / Von Kriegsberichterstatter Frank Goeh, PR.

HEUTE sind wir alle Soldaten. Sind mit solcher Selbstverständlichkeit Soldat, als ob es niemals etwas anderes für uns gäbe.

Vor fünf Jahren waren wir Arbeiter und Ingenieure, Bauern und Rechtsanwältin, Ärzte und Kaufleute. Wir haben in unserem Leben einen Tag in vorgeführten Gesehen, und abends widmete man sich der Familie. Jeder hatte sein eigenes Leben und fühlte sich wohl dabei.

Sollen wir einmal auf, wie wir noch einen Tag vor der Entlassung leben. Nehmen wir den Weg des Reinhard S., der damals 28 Jahre alt war, eine gute Position in einem Industrieunternehmen hatte, und gerade drei Monate glücklicher Ehezeit war.

Er kam am 8. August 1939 aus seinem Büro nach Hause, ging in den Briefkasten und fand dort weiter nichts als eine gedruckte Postkarte vor. „Sie haben sich...“ so stand dort, und dann las er, daß man ihn am anderen Morgen pünktlich um 6 Uhr in der Pionierkaserne erwartete. Das also war die Werbung, denn daß es sich um mehr handelte als um eine vierwöchige Werbung, war klar. Die Zeiten sprachen eine zu berechtigte Sprache.

So heißt es also Abschied nehmen. Abschied nehmen vor allem vor der kleinen Braut. Sie packten gemeinsam die notwendigen Dinge zusammen, saßen in der traumlichen Ecke unter der Stehlampe und saßen lange Zeit nichts. Was war auch zu sprechen? Man hatte sich alles so schön ausgedacht: die Heirat, die neue Wohnung, den beruflichen Aufstieg und dann auch das Kindchen. Das wäre alles sehr, sehr schön gewesen.

„Es wird schon noch werden!“ —
Fünf Minuten vor 6 Uhr gab Reinhard S. seiner Braut vor dem Kamerateer die Hand. Ohne sich noch einmal umzusehen, schlüßte er sich dann in der Wache.

Die Werbungzeit war abgelaufen. Man kannte das Pionierleben in all seinen Teilen, man hatte gelübt, immer wieder gelübt. Man brannte auf den Einsatz. Er kam. In der Nacht zum 1. September 1939 rollten die langen Kolonnen aus allen Seitenwegen des großen ostpreussischen Waldes auf die Chaussee hinaus, um dann wiederum im Waldlicht zu verschwinden. Morgens um 4 Uhr fanden die Pioniere am Volkslaufsprecher, daß sie schnell auf den Kühler ihres Wagens geschaut hatten, und lasen auf die Proklamation. Danach wird jeder zu gleicher Zeit summiert über den Soldaten die Notizen von hundert deutschen Soldaten, die über ihnen ins Feindesland fliegen. Es kommt wie ein Rauch über sie. Als der Marschbefehl auch für sie eintrifft, ziehen sie im gleichenden Sonnenlicht mit einem Lieb auf den Lippen über die Grenze. Der Kampf um Deutschland hat begonnen. Für sie alle. Und Reinhard S. hat an diesem Tage seine Braut vergessen, er denkt nur in Brücken und Posten, in Kammern und Betten, Hämern und Sägen. Reinhard S. ist Pionier. Ist ganz Soldat. Vielleicht war es eine kleine Enttäuschung, als es nach dem reichlich dezentrierten Polensfeldzug nicht gleich nach Hause ging, sondern dem Westen zu. Was war so noch „ungebildet“ in militärischen Dingen, um weiter zu denken. Es wurde Weihnachten, da erhielt Reinhard S. seinen ersten Urlaub. Man durfte sich 14 Tage lang freuen, und es wurde geheiratet. Zwar verlief die Hochzeit nicht so, wie man es sich einst gedacht hatte. Es waren weder 50 Hochzeitsgäste, noch gab es ein feierliches Gelage und eine anschließende Reise. Ach, man hatte sich sehr schnell damit abgefunden, und es war sogar etwas Romantisch um diese Kriegszeitung. Daß die Trennung ein wenig schwer wurde, verliert sich. Der junge Ehemann wurde mit Hasso in dem Fronturlaubszug aufgenommen und gleich von den Kameraden in Anspruch genommen. Draußen winkte eine kleine Frau auf dem Bahnsteig lange nach...

Wesfeldzug, Holland, Belgien, Frankreich. Es war ein Kampf. Am 14. Juli fand Reinhard S. auf dem Arc de Triomphe in Paris. Unter ihm marschierten die grauen Kolonnen seiner Kameraden an ihrem Oberbefehlshaber vorbei. Trunken vor Freude sah S. auf die französische Metropole, wenig weit davon lag Versailles. Hier dachte man nur in Gedanken. Am Abend aber wurde wieder mit Pontonfähren überseht. Flieger warfen ihre Bomben ab, Artillerie haute rein, es war aus mit dem Pariser Erinnerungsturm. Hier war wieder Krieg. Am Ende des Frankreichfeldzuges war der Soldat S. Gefreiter geworden und trug das Band zum EK II.

Bis es dann in den Osten ging. Die junge Frau konnte ihn diesmal nicht zum Bahnhof begleiten, sie arbeitete schon seit Monaten in einem Küstungsbertrieb. So standen sie jetzt beide im Einsatz. Mann und Frau. Wie ganz anders hatten sie sich ihre ersten Ehejahre vorgestellt, und wie liefen sie nun ab. Aber verloren sie dadurch? Nein! Denn als Reinhard S. erst nach 24 Monaten zum ersten Male wieder aus dem Osten auf Urlaub in die Heimat kam, da beurlaubte es seiner langen Bräute, um wieder zueinander zu finden. Was den Reinhard S. in diesen zwei Jahren so viel ernster und reifer gemacht hatte, das war die Gefahr und der Lebensentwurf gewesen. Was seine Frau aber stiller und tugender lieh, war die dinge Sorge um ihren Mann, was das Wissen um den Kampf gewesen, für den sie ja nun auch zwei Jahre gearbeitet hatte. Das hatte ihr aber das Leben erst wert gemacht, diese Kameradschaft. Denn nun war sie wirklich Kamerad des Mannes in des Wortes schönster Bedeutung geworden. Wenn sie zusammen die vertrauten Wege beschritten, dann war das Gleichmaß ihres Aussehens nichts anderes als der künftige Ausbruch ihrer übereinstimmenden Herzen. Anders waren die Gespräche geworden, und aus dem Träumen wurde ein Denken und Nachdenken. Die einst von übermütigen Kobolden vorgegaukelten Illusionen eines unbeschweren, heiteren Lebens verschwammen in der Umwertung aller Dinge, die der Krieg vorgenommen hatte. Man war einsofader in seinen Wünschen geworden und brauchte deshalb doch nicht weniger zu wünschen. Man sah das Glück nicht allein mehr in dem Himmel, das es so prächtig erscheinen ließ, sondern entdeckte das Glück in den kostbaren Falten des alltäglichen Gewandes. Und man empfand das alles wie ein Geschenk.

Und wieder marschierte Reinhard S. in den Osten hinein. Hatte er nicht schon alles vergessen, was er einst „zivilisiertes Leben“ nannte? War ihm nicht im Osten die Antwort auf alle Fragen gegeben worden? Bedurfte es überhaupt noch des leisen Zweifels, weshalb und wofür? Reinhard S. empfing Befehle und gehorchte. Er legte Minen und verpürte Drahthindernisse, er sprengte Bunker und jagte mit dem Sturmboot über den Flusslauf, er war Soldat. Und er merkte, daß es auch hier ein Vorkämpferleben gab. Nur, daß der Einsatz um so vieles höher war: als im bürgerlichen Leben. Es war sehr viel schwerer, Interzoffizier zu werden als Abteilungsleiter, und die Anerkennung aus dem Munde eines wohlwollenden Direktors wog lange nicht so viel wie das „sein gemacht“ des Kompaniechefs, und die Gehaltszulage war ein Nichts gegenüber dem Sturmabzeichen.

Reinhard S. war 31 Jahre alt, als er am Ende des fünften Kriegsjahres seine Frau wieder sah. Sie sprachen nur das Notwendige, was gut war, um die neue Heimat zu wählen. Denn ihnen war nichts mehr geblieben. Der Bombenterror hatte auch vor ihrem Heim nicht haltgemacht. Sie hatten nichts mehr. Nichts? O doch! Sie hatten ihr Leben, hatten ihr Kind, hatten ihren Plan von der Zukunft. Es galt, alles noch einmal zu erwerben was ihnen einst geschenkt in die Hände gefallen war. Sie mußten also noch dem Kriege von vorn beginnen und freuten sich darauf. Denn, was sie einst, ein jeder für sich, angeschafft hatten, das war nun nicht mehr.

Sie zeichnerten neue Pläne, sie rechneten mit anderen Möglichkeiten und waren wie zwei Kameraden, die gern noch einmal das gewonnene Stück Weg beschritten, nur wenn sie zusammen sein dürfen.

Fünf Jahre später. Ja, wir sind alle anders geworden, als wir es uns einst dachten. Fünf Jahre Krieg haben uns nicht ärmer gemacht. Wir sind erworbener! Und das ist es, was wir in diesen fünf Jahren an Werten empfangen haben. Und so ausgehatter, nur mit dem Respektvollen, ohne auf den Ballast des Kleinlichen und Nüchternen, marschierten wir in das letzte Kriegsjahr hinein. Koller Mut und mit der eisernen Entschlossenheit des Soldaten, mit der lapidaren Haltung des Helden und der Gewißheit, daß wir als Sieger heimkehren.

Der amerikanische Kriegsproduktionsminister Donald Nelson traf, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, in Moskau ein. In seiner Begleitung befand sich Generalmajor Patrick Hurley, Roosevelt's persönlicher Vertreter im Mittleren und Fernen Osten. Nelson wird nach den Besprechungen in Moskau nach China weiterfahren.

Der Treue anvertraut

Roman von Sigelind von Platen

Urheber-Rechtsnachfolger: Drei Querlein-Verlag, Kitzingerhölz (Bez. Drosseln)

11) Das letzte soll humorvoll klingen, aber es ist doch eine tiefe Bitterkeit darin, die Mutter Holberg sofort herauspörrt. Willig legt sich eine kleine, runglige Frauenhand auf sein Arm.
„O nein, so dürfen Sie nicht denken. Jeder, der da draußen an der Front steht, braucht doch ein Stückchen Heimat — ich meine persönliche, innere Heimat, die ihm nun einmal der Begriff des großen Vaterlandes doch nicht ersetzen kann. Wo wohnen Sie denn noch?“
„Ich habe ein atemberaubendes Zimmer in Berlin, in dem ich vor dem Kriege gewohnt und gearbeitet habe. Meine Wirtin ist zwar eine alte Hege, und ich bin mir nicht ganz klar, ob sie nicht während meiner Abwesenheit sämtliche Wappentafeln und angelegenen Bilder zum Feuerangraben benutzt hat. Aber mit so etwas findet man sich auch ab, wenn man einmal da draußen gewesen ist.“
„Immer noch liegt Mutters Hand auf seinem Arm und streicht lieb über das Feinzeug. Sie muß diesen langen Menschen da lieb haben, ob sie will oder nicht. Und ihre mütterliche Fürsorge, die in dem leergewordenen Haus oft unausgesprochen dorthin, sieht plötzlich in diesem fremden Soldaten eine Aufgabe.“
„Herr Greiner, wollen Sie unser Holbergshaus von nun an als ein Stückchen Heimat betrachten? Kommen Sie immer her, wenn Sie Urlaub haben. Hier stört Sie auch niemand, wenn Sie malen wollen. Und wenn wir Ihnen einiges aufheben lassen, so brauchen Sie es nur zu schicken.“
Lorenz Greiner, der alles Weiche aus seinem Leben verbannen wollte, läßt jetzt, wie die Güte dieser mütterlichen Frau den mühsam angelegten Spannung um sein Herz zerbricht. In tiefer Bewegung ergreift er die feingebildete Hand und zieht sie an seine Lippen.
„Wie soll ich Ihnen das je danken, was Sie an mir fremdem Soldaten tun?“
Mutter erwidert fest den Druck seiner Hand.
„Ich meine, der Dank liegt bei uns in der Heimat. Ihr da draußen geht doch alles, was ihr habt, für uns. Aber es hat geklingelt, ich denke, wir gehen jetzt zu Tisch.“ —
Nach dem Mittag sitzt Lorenz Greiner in einem der gemüt-

gen Stübchen in der getöfelten Diele und ist in ein paar Ludwig-Richter-Wappentafeln, die er irgendwo aufgehoben hat, was, der sich sehr reich mit ihm angefreundet hat, liegt ihm zu Füßen auf der Bildschirmlampe und blinzelt von Zeit zu Zeit zweifelnd empor. Mutter Holberg hält ihr Mittagsgeschäft, und auch Erdmühle ist von der Bildfläche verschwunden.
Nach einer Weile kommt Gustav Sauer mit vor Blankheit glänzenden Stiefeln, das Köppi schiel auf dem untadelig spendem Schüssel, unerwartungsbekümmert die Treppe hinunter.
„Mensch, hier bist du. Ich hab' dich schon gesucht. Ist also abgemacht, ja, daß wir heute noch hier bleiben. Ich will mir mal 'n bißchen die Fingern begucken. Kommtst du mit?“
„Re Gustav, ehrlich gesagt, hab' ich keine Lust. Du nimmst mir's doch nicht trumm?“
„O was! Wir haben doch Wochenendurlaub, da kann jeder machen, was er will. Weißt du man bei deinen Bildern, ich sehe mir mal die Fingern an.“
Er gibt dem Kameraden einen kräftigen Schlag auf die Schulter und klappt davon.
Greiner vertieft sich wieder in seine Wappentafeln, worin er immer neue Feinheiten entdeckt. Und eine große Freude erfüllt ihn ob all der Schönheit, die ein tiefer, gütiger Mensch, ein wahrer Meister der Kunst und des Lebens, hier erschaffen hat. So merkt er nicht, wie die Zeit vergeht, und wie lange er hier gesessen. Bis ein leichter Schritt ihn wieder in die Wirklichkeit zurückruft. Die Treppe herab kommt Erdmühle im dunklen Ledermantel, ein buntes Kopftuch um das blonde Haar geflochten.
„Kann, wohin? Wollen Sie etwa auch heute am Sonntag fleißig sein?“
Sie schüttelt lächelnd den Kopf.
„Nein, ich bin heute sogar sehr faul. Will nur noch ein Stückchen über die Fingern gehen. Wir wollen kommende Woche mit der Kübenernente beginnen, da möchte ich sie mir vorher noch einmal angucken. Und den Koffelochlag muß ich auch untersuchen, ich glaube, man kann die Röhre dort noch mal tüdern.“
„Also doch dienstlich unterwegs. Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen anschließe?“
„Aber gern. Wir scheinen sogar noch schönes Wetter zu kriegen. Sehen Sie nur, die Sonne kommt.“
Sie gehen quer über den Hof und am Schaffall vorbei, um dann in einen breiten Feldweg einzubiegen. Erdmühle erklärt ihm die Feldgrenzen des Holbergischen Gutes.
„Wo haben Sie eigentlich Ihren Kameraden gelassen?“ erinnert sie sich plötzlich Gustav Sauers.
„Der macht auf eigene Faust Entdeckungstouren im Gelände. Er ist Bauernsohn, da interessiert ihn das Dorf und die Felder.“

Aus Stadt und Land

Mittwoch, den 1. September 1944

— Heute wird verunkelt von 21.07 bis 6.11 Uhr
Mondaufgang 19.31 Uhr, Monduntergang 2.42 Uhr.

Des Sommers Abschiedsmonat

Der Sommer geht seinem Ende entgegen, die Septemberwochen stehen ganz im Zeichen der Reife. Aus dem korbenden Frühen wächst die Frucht. Die Halmtracht ist von den Ähren schon eingebracht, aber nun sind es Kartoffeln und Rüben, die auf dem Lande alle Kräfte zur Arbeit rufen, und in den Gärten beginnt die Ernte der Pflaumen und Zwetschgen, der Äpfel und Birnen.

Der September ist der letzte Sommer- und der erste Herbstmonat. In unseren Breiten bringt gerade dieser Monat oft noch die schönste sommerliche Zeit und entschädigt dann selbst für einen kalten und verregneten „eigentlichen“ Sommer. Das Wetter pflegt im September meist angenehm ausgeglichen zu sein, und es gibt eine reichliche Zahl sonnendurchleuchteter Tage. Die Tagestemperaturen nehmen zwar gegenüber den Hochsommermonaten bereits merklich ab, ebenso wie sich auch die Verkürzung der Lichtzeit in früherem Dunkel und späterem Morgengrauen bereits fäher fühlbar macht, sind aber noch immer sommerlich.

Fällt der September — so genannt, weil er im Kalender der alten Römer der siebente (septem) — der „Herbstmond“, wie ihn Karl der Große bei seiner verdienstvollen Verdeutschung der lateinischen Monatsnamen genannt hatte, so aus, so empfinden wir es kaum, daß in ihm, bei Beginn seines letzten Viertel, die astronomische Wendung zum Herbst erfolgt. Am 23. September ist die sogenannte Herbst-Tag- und Nachtgleiche, die den Anfang des Herbstes bezeichnet.

Die Feld- und Gartenarbeit ist, nach beendetem Körnerernte, im September angespannter denn je. Neben dem Einbringen der Kartoffeln liegen dem Bauern nun bereits wieder die ersten Vorbereitungen für die nächste Ernte ob. Über die leergewordenen Felder geht wieder der Pflug und die Egge und ihnen folgt die neue Düngung. Im letzten Drittel des September beginnt die Saat des Winterroggens. Im Gemüsegarten sind die gereiften Hülsenfrüchte — Bohnen, Erbsen, Linzen — zu pflücken. Die Obst- und Kugeln und danach das Beschneiden der Bäume und Fruchtbiden, das Säubern der Beete usw. kommen hinzu. Durch alles dies wird jetzt im Kriege vor allem auch der Kleingärtner stark in Anspruch genommen — meist wohl, wenn der Mann im Felde steht, die Kleingärtnerin —, denn alle diese gärtnerische Arbeit muß fast ohne Ausnahme neben der Berufstätigkeit geleistet werden.

Wie kündet sich ein Gewitter an?

Wer lange Zeit hindurch die Veränderlichkeit der Wolkenbildung beobachtet hat, weiß, daß man aus ihr ganz bestimmte Schlüsse auf die unmittelbar bevorstehende Wetterentwicklung ziehen kann, auf Regen, Schnee oder Gewitter. Für ein in Kürze ausbrechendes Gewitter gibt es ganz bestimmte Kennzeichen. An erster Stelle steht dabei die bedeutende Schwärze der Luft, die einen besonders großen Feuchtigkeitgehalt bedingt und vom Menschen unangenehm empfunden wird, weil durch sie die Verdunstung des Körpers erschwert ist. Gleichzeitig mit der Schwärze macht sich häufig das bekannte „Stechen“ der Sonne bemerkbar, das sich schwer beschreiben läßt, das aber jeder schon empfunden hat.

Ein typisches Gewitter-Vorzeichen ist das rasche Emporquellen einzelner Teile der bedrohlichen Wolkenmasse zu sogenannten „Wolkenbäumen“, die zuerst turmartig, später pilzförmig über die Hauptwolke hinauwwachsen. In engem Zusammenhang damit steht ein weißer Dunstschleier, der sich rings um die Wolke ausbreitet. Neben diesen Wolkenbäumen kommt es zu kleineren Kuppelaufwölbungen auf einer Masse von Hausenwolken, die sich dann ihrerseits allmählich zu Wolkenbäumen entwickeln. Immerhin braucht es dann noch ein paar Stunden Zeit, ehe das Gewitter ausbricht.

Eigenümlich sind auch die emporsichhebenden Wolkenfahnen an unklar werdenden Wolkenrändern. Sie haben gewisse Ähnlichkeit mit den Cirruswolken und werden deshalb als „falsche Fierren“ bezeichnet. Oft kommt es innerhalb der Wolkenmasse zu einer deutlich wahrnehmbaren starken Bewegung. Dabei wölbt sich der vordere Wolkenrand wulstförmig zu einem sog. „Böcktragen“ hoch. Dieser Böcktragen deutet mit Sicherheit

„Sie sind eigentlich beide ein recht ungleicher Gespann“
Er lacht.
„Da haben Sie recht. Der Krieg würtelt einen manchmal tollsam zusammen. Und doch gibt es keinen besseren Kameraden als den Gustav, und daß er das Leben nicht von der schweren Zeit nimmt, hat mir schon oft sehr geholfen.“
„Sie sind bei einer Kraftfahrabteilung?“
„Augenblicklich ja. Ich war fränk und bin zur Zeit nur G. v. S. geschrieben. Da teilte man mich dem Sauer als Befehlshaber zu. Aber ich denke, das dauert nun nicht mehr lange, dann geht es wieder hinaus.“
„Sie sagen das, als wären Sie froh darüber.“
„Er nicht ruhig.“
„Das wäre ich auch, Fräulein Holberg.“
„Sie atmet tief.“
„Oft ist es wohl für uns Frauen nicht leicht, die Männer zu verstehen. Sie waren doch im Osten.“
„Ja, von Anfang an.“
„Sie schüttelt den Kopf.“
„Ich glaube, jeder, der von dort zurückkame, wäre froh darüber.“
„Da haben Sie schließlich auch recht. Aber vielleicht empfindet ein Mann da anders, und man kann das auch nicht so sagen. Solange man weiß, daß die Kameraden da draußen kämpfen und bluten, solange hat man immer ein Gefühl von Scham ihnen gegenüber, wenn man in der Heimat und in Sicherheit sitzt.“
„Was sollen dann wir Frauen sagen?“ fragt sie lächer.
„Aber er hat es schließlich nicht gehört. Er hat den Arm ausgestreckt und weist vorwärts.“
„Sehen Sie nur! Wie ist das schön!“
„Sie und inzwischen tüchtig ausgeglichen und haben sich dem Walde genähert. Auf einem Hügel erhebt sich ein rötlicher alter Kiefernwald von herblich gelben Birken durchsetzt. Wie ein Teppich breitet sich zu Füßen der rötlichen Stämme die Heide in leuchtend roten Blüten. Von Wälfen ist die Sonne bedeckt, aber hinter der dunklen Wand brechen lichte Strahlen hervor und tauchen Wald und Heide in wunderbaren Schein.“
Lorenz Greiner ist stehen geblieben und hat die Hand über die Augen gelegt.
„Diese Beleuchtung! Nein, so etwas kann es nur im Paradies der Rötter geben.“
„Zu Füßen des Hügels schiebt sich ein schmales Stück Acker an die Heide heran. Das Land ist zum Teil schon umgebrochen, zum anderen Teil stehen noch die abgerietenen Stoppeln. Ein dünklerer Pflug, von verirrtem Sonnenstrahl getroffen, ragt in der Ferne.“
(Fortsetzung folgt.)



Stoßtrupp unserer Fallschirmjäger werden bei all den Aktionen eingesetzt, die schnelles Handeln erfordern. — Auf dem Marsch in eine neue B. rüststellung. (P.A.-Aufnahme: Kriegsberichtler Slickers, Sch., M.)



Vor dem Einsatz Die „Angriffsgarante“ wird gerächt. Ruhig und gelassen erwarten die Grenadiere den Befehl zum Vorgehen gegen den Feind. (P.A.-Aufnahme: Kriegsberichtler Weber, M., M.)

auf eine unmittelbar bevorstehende harte atmosphärische Entladung mit Gewittersturm und Sturzregen hin. Dabei kann es zu Wirbelstürmen und Windhosen kommen.

Auch für das Abziehen oder zeitliche Vorübergehen eines drohenden Gewitters gibt es bestimmte Anzeichen. Dazu gehört ein merkliches Nachlassen der Schwüle, bevor der Regen einsetzt, ein früher aufkommender Wind und die kleinen, langgestreckten, dunklen und immer völlig horizontalen „Bandwolken“, die vor der Masse der Gewitterwolken wahrnehmbar sind.

Stallotstreifen von Wiesen und Koppeln entfernen!

Die von feindlichen Fliegengäusen in letzter Zeit vielfach abgeworfene Stallotstreifen haben vereinzelt Auswirkungen auf unsere Großtiere gezeigt, die nicht übersehen werden dürfen. Die auf den Wiesen im Grate verstreut liegenden Streifen sind in einzelnen Fällen von weidenden Pferden oder Rindern aufgenommen worden oder im Heu mit zur Verfütterung gelangt. Tiere, die solche Streifen mit dem Futter aufnehmen, bekommen Verdauungsstörungen; z. B. bei Pferden haben sich Verstopfungscoliken gezeigt, die aber nicht tödlich verlaufen. Ein Absuchen (oder Abwechen) dieser Stallotstreifen auf Wiesen und Koppeln wird daher, um auch dieser Schädigung der Tiere vorzubeugen, für notwendig erachtet.

Die „Grüner Baum“-Lichtspiele Altensteig bringen zum Wochenende ein lustiges Film „Ein Mann für meine Frau“.

Ulm. (Nebenarbeiten.) In Ulmenstadt wollte ein Traktor mit einem schwerbeladenen Anhänger die abfallende Adolfs-Prabk-Strasse herunterfahren. Er geriet in zu schnelles Tempo, weil die Bremsvorrichtung versagte, unglücklicherweise war auch noch die Zahnstange geschlossen, so daß der Traktorenlenker gegen die Böschung keuerte und dort die Amtsgerichtsratswive Sperling aus Ulm tödlich überfuhr. Ihr sechsjähriges Schicksal kam mit einem Oberschenkelbruch davon.

Soultgau. (Tödlicher Sturz.) Aus ungelächter Ursache stürzte der Landmesser a. D. August Kühnle aus dem Fenster seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung auf die gepflasterte Straße und erlitt einen Bruch der Halswirbelsäule. Kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus erlag der Berufstätige der schweren Verletzung.

Wangen i. N. (Bau von Behelshetmen.) Im Zuge der Behelshetmenaktion ist für den ersten Bauabschnitt im Kreis Wangen die Erstellung von 60 Behelshetmen vorgesehen, und zwar in den Gemeinden Wangen, Dettlisch, Jomp, Marzoch und Rißlegg. Auf die Stadt Wangen entfallen 24 Behelshetmen in Doppelreihen, und zwar in geschlossener Siedlung.

Vom Bodensee. (Guter Nebenstand.) Der Stand der Neben an den Bodensee-Seen wird als recht gut bezeichnet. Der Behang ist reichlich. Insgesamt werden die Ausflüßer pünktig beurtelt.

Der Sternenhimmel im September

Wieder bessere Sichtbarkeit der großen Planeten

Wenigstens wird es mit der Sichtbarkeit der großen Planeten am Abendhimmel besser: Venus, die in den vergangenen Monaten im Strahlbereich des Taurusstirns verborgen war, beginnt nun langsam wieder am Abendhimmel aufzutreten, für zunächst allerdings nur kurze Zeit. Etwa eine Stunde nach der Sonne verabschiedet sich die Venus vom westlichen Horizont. In ihrer Nähe befindet sich Mars, der aber infolge seiner Lichtschwäche nicht mehr gesehen werden kann. In den Stunden um Mitternacht erscheint am nordöstlichen Himmel Saturn im Bild der Zwillinge und bleibt bis zum Morgengrauen sichtbar. Die Frühhafter haben in der zweiten Septemberhälfte Gelegenheit, den so schwer sichtbaren Merkur aufzufinden; er gelangt am 23. in größte westliche Elongation und geht um diese Zeit über eine Stunde vor der Sonne auf. In seiner Nähe steht Jupiter, der am 11. August in Konjunktion mit der Sonne gemein war und nun allmählich am Morgenhimmel wieder zu sehen beginnt.

Nach immer bieten die Milchstraßenwolken am südwestlichen Himmel einen herrlichen Anblick; bis zum Antritt steht sich das schimmernde Band durch die Sternbilder Schütze, Scutum, Adler, Feger und Schwan. Tief über dem westlichen Horizont strahlt der rötliche Antark, mehr nach Südwesten schließt sich Hercules, Omikron und Schlang an. Der südöstliche Himmel bietet wenig eindrucksvolle Sternbilder. Das Ostfeld des Himmels wird beherrscht von den beiden Sternbildern Andromeda und Pegasus. Der Große Bär füllt den Nordwesten des Firmaments aus; zwischen ihm und dem in der Nähe des Himmelspols aufzufindbaren Kleinen Bären windet sich der Schwanz des Drachens, der Drachentopf befindet sich in der Nähe des Zenits.

Der Mond erscheint in der ersten Woche des Monats am Abendhimmel, denn am 2. ist Vollmond; infolge der Lage der Ekliptik steigt dann seine Deklination rasch an, er geht also von Abend zu Abend nur wenig verspätet auf bis zum letzten Viertel. Die letzten Abende des Monats haben wieder Monatsfinsternis.

Bauernregeln vom September. Der Bauer glaubt jetzt an den Spruch: „September warm und klar, sagt an ein gutes Jahr — September übernaß, leert Scheun' und Faß.“ Aber auf einen warmen September folgt gern ein kalter, regnerischer Oktober. Daher steht im Bauernkalender: „September warm, Oktober arm.“ Gefürchtet sind Septembergewitter, von denen es heißt: „Donner's im September noch, wird der Schnee im Weihnacht hoch.“ Wenn der September zu blühen weiß, macher im Januar Frost und Eis.“ — Nach Septembergewittern muß man noch im Hornung vor Kälte zittern.“ Eine ganze Reihe anderer Bauernregeln stellt gleichfalls zwischen dem September und dem kommenden Winter eine Beziehung her. So sagt der Landmann: „Kegnet's laßt am Michaelstag, laßt der Winter werden mag.“ — Viel Eiseln im September, viel Schnee im Dezember.“ Eine besondere Bedeutung mißt man dem Wetter am ersten Septembertag zu: „Wie der St. Regidtag, so der ganze Monat werden mag.“ Daß der September schon ein richtiger Herbstmonat ist, darauf weist uns der wohl volkstümlichste Septemberspruch hin: „An Mariä Geburt ziehen die Schwärze furt.“

Handauf am Samstag, 2. September

Reichprogramm: 7.30 bis 7.45: Eine astronomische Betrachtung über die Planeten. 9.05 bis 9.30: „Wir singen vor und ihr macht mit“, 11.30 bis 12.00 Die bunte Welt. 12.30 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Märchen von zwei bis drei. 15.00 bis 15.30: Hans Busch spielt. 15.30 bis 16.00: Frontberichte. 16.00 bis 17.00: Von Melodie zu Melodie. 17.15 bis 18.00: Bunte Klänge. 18.00 bis 18.30: Das Hausmusikschüler Niederdonau spielt. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 22.00: Bunte Paläste mit beliebigen Solisten, Unterhaltungsvorlesern und Kapellen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Land in Altensteig. Vertrieb: Ludwig Lutz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lutz, Altensteig. 3. Jh. Preis 1 Pf. 2 Gültig.

Breitsch i. B. (Ertrunken.) Der 16 Jahre alte Sohn, Leo der Familie des Landwirts und Bergmanns Ludwig Gfell aus Gröhlheim ist beim Baden im Rhein ertrunken. Am Sonntag ertrank in Breitsch die 16 Jahre alte Martha Wilhelm aus Bergheim ebenfalls beim Baden im Rhein, während ein kleines Mädchen, ein Junge und eine des Schwimmens unfähige Frau durch zwei beherzte Breitschacher vom Tode des Ertrinkens gerettet werden konnten.

Geborenen

Wildberg: Walter Marquardt, Sohn des Christian Marquardt, 20 J.; Gündringen: Josef Kohler, Sohn des Eugen Kohler, 23 J.; Grüntal: Frieda Hote, geb. Haas, 49 J.; Schopfloch: Christian Schwab, Landwirt, 81 J.

Ev. Kirchengemeinde Nagold
Bezirksmissionsfest
Sonntag, 3. September 1944, 14 Uhr
Redner: Missionar Schneider-Kamerun.
Jedermann ist herzlich eingeladen.
Dekan Brezger. Missionar Ritter.

NSDAP. Hitler-Jugend, Stamm VI
Am Sonntag, den 3. Sept. 1944, treten alle Angehörigen des Jahrganges 1928 zu einer eintägigen Schulung um 9.30 Uhr am Marktplatz in Altensteig an. (Schließen und Unterricht über Vorbereitung und Verhalten bei der M. H. U.)

„Grüner Baum“ - Lichtspiele
Freitag 19.30 Uhr, Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 u. 19.30 Uhr
„Ein Mann für meine Frau“
Wochenschau. Jugendliche haben keinen Zutritt!

Gefunden
wurde in Eimannstiller ein **Regenumhang** Abgehoben auf dem Bürgermeisteramt.
Kirchliche Nachrichten
Altensteig: 9 Uhr Gottesdienst, 10 Uhr Kinderkirche.
Südsachsenberg: 7/11 Uhr Gottesdienst, 13 Uhr Christenlehre, 14.30 Uhr Abendweiliger Bibelstunde.

Bettfedern
gegen Bezugschein an Endverbraucher. „Erge“ G. m. b. H., Lhasa bei Prag.
Eine gute **Ruß- u. Schaff-Ruß**, samt Kalb, oder eine hochtragende Kalbin verkauft **Waldell, Zwernsberg**

Pilzmannchen spricht: Vergiss mich nicht!
Sonnent Pilz

Cerder's
scharfe Würze mit Zucht von Pilzextrakt
HAMBURG-WANDSEK

DMW
ROCHWERTIGE NHRMITTEL
PHARM. PREPARATE

6 x **500 000** RM
3 x **300 000** RM
3 x **200 000** RM
18 x **100 000** RM
und namentlich viele Mittagsgewinne
bietet in 5 Klassen die
12. Deutsche Reichslotterie
Ziehung 1. Klasse 13. u. 14. Okt. 1944
Staatliche Lotterie-Einnahmen
Hermann Straube
Leipzig C 1, Auanstr. 10
Bitte sofort bestellen.

VAUEN
Schutzmarke
„VAUEN“
pflöglich behandeln,
dann wir können LÖS kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. — Mit diesem Behörd müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zu übersenden. Deshalb behaltens umgehen mit
VAUEN-PFEIFEN
MURNBERG
Zuferte frühzeitig aufgeben!

Egenhausen, den 28. August 1944.
Statt des langersehnten, frohen Wiedersehens erhelten wir die unsehbare und schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser herzensguter Enkel und Neffe
Obergefr. Georg Brenner
bei einer Luftwaffenfelddivision
am 23. 8. 44 bei den schweren Kämpfen im Osten nach 3 1/2 jähriger, treuer Pflichterfüllung im Alter von 22 Jahren nach Gottes Rufschluß sein junges Leben geopfert hat.
In großem Leid: Die tiefgebeugte Mutter Luise Brenner und alle Angehörigen.
Trauergottesdienst am Sonntag, 3. Sept. 1944, 14 Uhr.
Er war so treu, er war so gut
Für die geliebte Heimat gab er sein teures Blut.

Simmersfeld, 1. Sept. 1944.
Unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Freig. Schauble
Obergefr. in einem Geb.-Jäger-Regt.
Inhaber der Dienstmedaille des E. R. II und des Infanterie-Hurmbachzeichens, ist im Alter von 35 Jahren am 4. Juli im Osten für seine geliebte Heimat gefallen.
In tiefer Trauer: Die Eltern: Michael Schauble, Gemeindefleher und Frau Anna geb. Waldsch, die Geschwister: Friederich Koller geb. Schauble mit Gatten und Kindern, Hans Schauble z. St. im Felde, der Schwager: Wilhelm Mast und alle sonstigen Verwandten.
Der Trauergottesdienst findet am Sonntag, 3. Sept., 14 Uhr statt.

Eine starke, 3 jährige, 39 Wochen fruchtige
Kalbin
verkauft
Johann Frey, Egenhausen
Rohlpapier
für Schreibmaschine
und
Durchschreibpapier
für Handschrift
empfiehlt die
Buchhandlung Lutz Altensteig